



5. Jahrgang
Mai 2010

#16

red & queer

Ein Homophober weniger

von Thomas und Roy

Der Flugzeugabsturz, bei dem der homophobe Staatschef Polens, Lech Kaczynski, sowie zahlreiche weitere hochrangige Repräsentanten von Regierung und Militär ums Leben gekommen sind, hätte das Land in tiefe Trauer gestürzt.

So zeigen es die Massenmedien zumindest. Weitere Medien melden dass es – wie immer – heisst, „über Tote nichts Schlechtes!“ Das gilt allem Anschein nach aber nur gegenüber solchen Personen, die eine Masse Dreck am Stecken haben, sonst aber dem Kapital zu dienen sind.

Der BRD-Außenminister Westerwelle erklärte: „Das ganze deutsche Volk trauert mit den polnischen Nachbarn. Wir wollen dem polnischen Volk vermitteln, dass wir an seiner Seite stehen“. Bundeskanzlerin Merkel wie im Kanon: „Ganz Deutschland steht

in dieser schweren Stunde in Mitgefühl und Solidarität an der Seite Polens“. Das ganze deutsche Volk? Ganz Deutschland?

Ob der Pilot der Kaczynski-Maschine eigenmächtig oder höchstwahrscheinlich unter Druck handelte, wird wohl nie öffentlich werden. Die russischen Behörden veröffentlichen so etwas nicht und die polnischen werden nicht zulassen, dass ihr Präsident in einem schlechten Licht erscheint.

Die Möglichkeit, dass Kaczynski trotz der russischen Warnungen Landebefehl gegeben haben könnte, schlossen Beobachter nicht aus. Schon im August 2008 hatte er einem anderen Piloten trotz des damals in Georgien geltenden Kriegsrechts befohlen, das Flugzeug des Prä-

Fortsetzung auf Seite 2...

Aus dem Inhalt

Titel

Ist der polnische Präsident an Gelungssucht gestorben? Eine Erwiderung auf den unerträglichen Trauerkanon der bürgerlichen Medien.
Seite 1 und 2

Aktuelles

Lörrach bildete am 15. April 2010 den Auftakt der CSD-Saison. Entgegen der üblichen Partyausschließlichkeit, versuchte DKP queer zu repolitisieren.
Seite 4 und 5

Thema

Zwanzig Lenze und schon spießig: Bestandsaufnahme zum LSVD und warum Alter nicht immer erfahren macht.
Seite 7

Kultur

Lest nicht nur über Schernikau!
Seite 8 und 9

Letzte Seite

Buchtipp, Termine, Impressum
Seite 12

...Fortsetzung von Seite 1

sidenten in Tiflis zu landen. Der Pilot widersetzte sich und landete in Aserbaidschan. Kaczynski soll nach Medienberichten von damals über die lange Autofahrt so sauer gewesen sein, dass er den Piloten feuern lassen wollte. Möglich ist, dass der Pilot dieser Maschine nicht die Willensstärke seines Kollegen hatte.

Der Generalstab der Streitkräfte des NATO-Mitgliedsstaates, trat noch am Todestag zu einer Krisensitzung zusammen. Denn unter den Opfern des Absturzes befanden sich auch Generalstabschef Gagor, sowie der Chef der operativen Streitkräfte General Kwiatkowski und weitere polnische Spitzenmilitärs.

Gegenüber der Nachrichtagentur AFP vermutete die Politologin Lena Kolarska, dass die Enthauptung der polnischen Militärführung die bereits begonnene Verjüngung der Streitkräfte beschleunigen werde.

Wir als klassenbewusste Kommunistinnen und Kommunisten trauern nicht um solche Personen. Kaczynski war erklärter Antikommunist, der offen für Todesstrafe und das Verbot der „Parada Rownosci“ auftrat. Wir trauern um die Menschen, die an Bord dieser Maschine ihren Dienst taten und höchstwahrscheinlich der Geltungssucht des polnischen Präsidenten zum Opfer gefallen sind.



Sozialismus ist sexy!

2,-
zzgl. 1,- Euro für Versand

www.dkp-queer.de

DKP queer

Komsomolzen-Plakat A2. Ab 10 Plakaten, kostenloser Versand. Jetzt bestellen!

info@dkp-queer.de

ZEIT ZU KÄMPFEN, ZEIT ZU FEIERN!

21.-24. mai 2010

festival der jugend

THE MIGHTY MAMUT MOVEMENT • RATATOUILLE • SINAN
SKA/REGGAE/RAP ————— SKA ————— HIP HOP —

JUGENDPARK KÖLN DIREKT AM RHEIN

KONTAKT: INFO@SDAJ-NETZ.DE

SOZIALISTISCHE DEUTSCHE ARBEITERJUGEND **SDAJ** ★

Österreichs Antifas ließen sich nicht beirren

von Mark

Neonazis drohten im Vorhinein, die Kundgebung „Soziale Gerechtigkeit statt rassistische Hetze“ gewaltsam zu attackieren, Angriffe blieben aber aus. Lediglich kam es zu einzelnen Provokationen. Man ließ sich nicht beirren. Zahlreich war die Beteiligung an der traditionellen, antifaschistischen Demonstration in Braunau am Inn rund um den Geburtstag Adolf Hitlers.

Das Bündnis „braunau gegen rechts“, dem 35 demokratische Organisationen angehören und das auch von Nationalrat Karl Öllinger unterstützt wird, rief am Samstag, dem 17. April, zur Demonstration auf. 450 Menschen folgten dem Aufruf und demonstrierten quer durch die Stadtgemeinde Braunau am Inn. Auch die Braunauer Bevölkerung reagierte positiv auf die Demonstration und ihre Anliegen. So auch für die politische Samba-Gruppe „Rhythms of Resistance“, welche die Demonstration begleitete und durchgehend für gute Stimmung sorgte. Auch DKP queer gehört zu den Unterstützern dieser Demo und hielt erstmals ein Grußwort.

„Gerade in Zeiten der ökonomischen Krise des Kapitals, wenn Kapitalisten meinen, die

Kosten der Krise auf dem Rücken der Werktätigen abwälzen zu können, gilt es für eine lebenswerte Zukunft und soziale Gerechtigkeit aufzustehen“, hieß es bei der Abschlusskundgebung in der Salzburger Vorstadt beim Mahnstein gegen Faschismus, „Um den Rechten den Nährboden für ihre Lügen und Hetzen zu entreißen, müssen die fortschrittlichen und demokratischen Kräfte endlich Lösungen präsentieren; Lösungen für die Probleme und Bedürfnisse der einfachen und lohnabhängigen Bevölkerung. Denn wenn wir wollen, dass eine neue Gesellschaft Gestalt annimmt, dann müssen wir ansetzen an den einfachen Alltagsproblemen und Bedürfnissen der Menschen“.

Klare Worte fanden die Demonstratinnen und Demonstranten auch für die hetzerische und menschenverachtende Politik der FPÖ. So hieß es schon im Demonstrationaufruf: „Wir lassen uns nicht in In- und Ausländer auseinander dividieren, sondern kämpfen für die Rechte aller Menschen, die hier leben“.

Die Blockade-Aufrufe der Neonazis im Vorfeld der Demonstration wurden vom Bündnis „braunau gegen rechts“ sehr ernst genommen. „Wir waren

auf Angriffe jederzeit vorbereitet!“, so Nina Müller, Sprecherin der Kommunistischen Jugend Österreichs (KJÖ), „In den vergangenen Jahren war immer wieder zu merken, dass die antifaschistische Demonstration in Braunau rund um den 20. April manch Ewiggestrigen schwer im Magen liegt. Die diesjährigen Aufrufe bayerischer und zuvor auch oberösterreichischer Neonazis in Internetforen stellen aber eine neue Dimension der Gewaltbereitschaft dar“. Angriffe gegen die Demonstration blieben aus, lediglich wurde von rechtsextremer Seite aggressiv fotografiert und gefilmt. Dieser Dokumentationswahn soll der sogenannten Anti-Antifa-Arbeit dienen, wo Neonazis möglichst viele Informationen über antifaschistische AktivistInnen archivieren oder sie auf einschlägigen Internetseiten veröffentlichen, um sie in ihrer politischen Tätigkeit mundtot zu machen.

„Wir sind froh, dass es zu keiner Gewalteskalation seitens der Rechten gekommen ist. Eine friedliche Kundgebung war immer unser Ziel! Die Kundgebung ist als voller Erfolg zu werten und es konnte ein deutliches, lautstarkes Zeichen gegen Neonazis und rechte Politik gesetzt werden“, so Müller abschließend.

CSD 2010 in Lörrach

von Andrea



Unsere Genossin Andrea beim Verteilen des „Ficken“-Flyers.
Foto: Badische Zeitung, Barbara Ruda

Es war der vierte CSD in Lörrach, der zweite mit Demonstrationszug und der CSD Südwest 2010. Letzteres hat durch den Heidelberger Bürgermeister, die AIDS-Hilfe Stuttgart, die Leute von Amnesty International Schweiz und Redner und Künstler aus dem Rest der Republik und dem Elsass einen gewissen Internationalen Flair vom 15. bis 17. April nach Lörrach gebracht.

Unter dem Motto „Im Gedenken an Paragraph 175 – Liebe ohne (Vor)Urteil!“ war es zudem der Auftakt der CSD-Saison. Ganz Deutschland und das Dreiländereck blickten also nach Lör-

rach. Einen herzlichen Dank an die Organisatoren und Mitwirkenden. Es war ein ganz besonderer CSD!

Einig schien man sich auf der Bühne, dass wir in Baden-Württemberg vom Regen in die Traufe gekommen seien – DKP queer berichtete in „red&queer“ über die Homophobie unseres Ministerpräsidenten – sehr oft vernahm ich den Wunsch, Oettinger zurückzubekommen, was mir trotz sommerlicher Temperatur und zusätzlicher Wärme, die mir die DKP-Fahne spendete, kalte Schauer nicht nur über den Rücken jagte. So sehr blieb mir die

Spucke weg, dass ich mich nicht an das Offene Mikrofon meldete.

Erwartungsgemäß waren die politischen Forderungen durchweg die bekannten LSVD-Forderungen: Lasst uns heiraten, wo die Normalen auch heiraten. Wir wollen auch Kinder adoptieren.

Einzig der Auftritt von Khyana war prickelnd, obwohl möglicherweise die Damen und Herren am Platz kaum vernahmen, was sie zu sagen hatte. Aufgerissene Augen und Mäuler, hin- und hergerissen zwischen „Wasch mich“ und „Mach mich nicht nass“, reduzierten das Aufnahmevermögen doch sichtbar. Ich selbst konnte kaum aufmerksam sein, weil es so amüsant war, die Leute zu beobachten. Soviel zum Thema Vorurteile...

Im Gegensatz zu den bisher gehörten kurzen und schmerzlosen öffentlichen Reden aus den Reihen von SMmile Freiburg kam nach einer sehr geschickten rhetorischen Pause ein Schwall von neuen Ideen an diesem Tag. Sie sprach über die Kinder, die tagsüber dabei waren, auch über ihre eigenen, die sie nicht dabei hatte – und ich sehe, das hätte ZuschauerIn aber echt nicht gedacht (!) – sie spricht auch über

die Sexualität von Menschen mit Behinderung. Und ich denke, es war doch fast alles dabei, was ich wollte. Einzig an der Deutlichkeit und Schärfe der Forderungen hätte mancher Redner noch feilen können. Außer dem ICD 10 – natürlich. Sogar der Iran – dessen Isfahan die Partnerstadt von Freiburg ist – wurde kurz thematisiert auf der Bühne... (von wem wohl?)

SadistInnen, MasochistInnen, FetischistInnen und anderen Queeren wird nach wie vor ein medizinisch-diagnostischer Code (ICD 10) zugewiesen, was mitunter fatale Folgen hat, insbesondere im Zuge des Abbaus von Datenschutzrichtlinien und der Einführung von Krankenkassen-Chipkarte oder dem elektronischen Einkommensnachweis Elena.

Ob der Gebrauch von moderner Datentechnik mit dem Schutz der Volksgesundheit vor „Lustseuchen“ oder der „freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ vor ihren Feinden begründet wird, ob der „Sparzwang“ sich an sexuellemanzipatorischen Aufklärungs- und Präventionsstellen, pro-familia-Beratungsstellen oder LehrerInnenstellen austobt, die Handschrift und die Interessen sind dieselben.

Leute, macht Euch klar, dass es wirklich nicht nur so Traritrarisch-bin-schwul-und-mein-Auto-ist-auch-schwul-Getänzel ist, sondern ein Rauschmiss kann tatsächlich Leben zerstören.

2. SOMMERCAMP
30.7.-4.8.2010 FRIEDRICHSDORF/HESSEN

**DKP QUEER LÄDT EIN:
THEORIE, AKTION, KULTUR**

EINTRITT:	
ERMÄSSIGTE KARTÉ	35 EURO
NORMALKARTÉ	50 EURO
SOLIKARTÉ	70 EURO
TAGESKARTÉ	10 EURO

**ANMELDUNG UNTER:
INFO@DKP-QUEER.DE**

Wenn Sozialarbeiter missionieren

von Sascha

Robert H. (Name redaktionell geändert) ist am Borderline-Syndrom erkrankt und befindet sich seit einigen Jahren in psychiatrischer Behandlung. Nachdem er nun nach mehreren Aufhalten in psychiatrischen Anstalten endlich relativ stabil ist, hat er einen Platz in einem Wohnheim und eine Betreuerin an die Hand bekommen.

Bis dahin eine reguläre Geschichte, wie man sie leider heutzutage oft zu hören bekommt in dieser Zeit und in einer Gesellschaft, die viele Menschen einfach nur noch krank macht. Nun ist es aber so, dass Robert beken- nender und praktizierender Ho-

mosexueller ist. Wäre bis hierhin alles kein Problem, wenn die besagte Betreuerin nicht einer evangelikalen Gruppe angehören würde. Robert hatte die Frau über seine sexuelle Veranlagung unterrichtet, woraufhin sie ihm immer wieder unterstellte, er könne das doch gar nicht wissen, weil er es doch nur noch nicht mit dem richtigen Mädchen versucht habe. Das Argument, er sei schwul und habe kein Interesse an Frauen, ließ sie nicht gelten. Sie empfahl ihm obendrein eine Therapie bei einer „Jungen Christlichen Gemeinde“. Er nahm an einer Sitzung teil. Nach endlosen „Ein Hurra für Jesus!“-Rufen und „Mich hat der heilige

Geist berührt!“-Anfällen wurde es ihm mulmig zumute und er verließ das Gebäude. Seine Betreuerin folgte ihm und fragte, was los sei, woraufhin er ihr sein Unbehagen erklärte. „Ja! Das war der Teufel in Dir!“ bekam er als Antwort.

Robert wird jetzt die Betreuerin wechseln und dieses Verhalten melden. Es kann nicht angehen, dass sogenannte soziale Einrichtungen für evangelikale Psychosekte rekrutieren und dabei noch mehr Schaden anrichten, als vorher schon vorhanden war. Aber in diesem von reaktionären Gruppen dominierten Land ist so vieles möglich!

O-Ton: Lesbische Liebe

von Pinar und Askim

Als wir letztes Händchen haltend spazieren gingen, wurden wir von einem Mann beobachtet, ja, regelrecht angestarrt. Er verfolgte uns und fragte aufdringlich, ob wir mit ihm Sex haben wollen. Wir schrieten ihn laut an, er solle sich verpissen und er lief ängstlich davon.

Solche Vorfälle sind keine Ausnahmen in einer lesbischen

Beziehung, sondern kommen ständig vor. Viele Männer sehen lesbische Pärchen nur als Sexobjekte und nehmen ihre Beziehung nicht ernst. Sie können sich offenbar nicht vorstellen, dass Sex auch ohne Penetration (Eindringen) befriedigend sein kann. Das mag ein Resultat der kapitalistischen Pornoindustrie sein. Der Einfluss der gesamten kapitalistischen Medien auf das

gesellschaftliche Bewusstsein wird hingegen am deutlichsten bei der dummen Frage: „Wer von euch ist denn eigentlich der ‚Mann‘ und wer die ‚Frau‘?“ Gemeint ist damit eigentlich: „Wer unterdrückt bei euch denn wen?“ Gleichberechtigte Beziehungen – egal ob hetero oder homo – sind offenbar nur schwer vorstellbar! (aus: Position 06/2009, Magazin der SDAJ)

20 Jahre LSVD

von Thomas

Wenn man sich die Geschichte des LSVD (Lesben- und Schwulenverband in Deutschland) oder SVD (Schwulenverband in der DDR), wie er zu Beginn geheissen hat anschaut, kann erahnen woher der Wind weht. Wenn man sich die offizielle Historie anschaut wird mit diesem Absatz begrüßt:

„Die demokratische Revolution macht es möglich: Am 18. Februar 1990 gründet sich in Leipzig der Schwulenverband in der DDR (SVD). Die Urzelle des LSVD zählt 81 Gründungsmitglieder. Seine Wurzeln hat der Verband in der schwulen Bürgerrechtsbewegung, die sich in der DDR ab 1982 im Kontext der evangelischen Kirche und als Teil der DDR-Opposition gebildet hatte.“

Also konterrevolutionäre Kreise um den Theologen und Journalisten Eduard Stapel, der die treibende Kraft bei der SVD-Gründung war und zusammen mit Karsten Friedel, Detlef Hütting und Hanno Junck den ersten Sprecherrat bildeten. Als „Ziel“ setzt sich der SVD die „Gleichberechtigung und die Gleichstellung von Schwulen in allen Bereichen der Gesellschaft der DDR sowie ihre gleiche Teilhabe am öffentlichen Leben in dem Maße, wie sie Heterosexuelle haben“. Dass dies in der DDR

im Gegensatz zur BRD fast verwirklicht war und faktisch die Konterrevolution 1989/90 die Weiterentwicklung zum stoppen brachte und die Annektierung der DDR es weiter zurück gedrängt hat, wird verschwiegen.

Wenn mal was gut läuft soll man es nicht verschweigen. Auch der SVD hat etwas gut gemacht. Am 18. Juli 1990 rund 10 Wochen vor der Annektierung der DDR richtete der SVD einen Appell an die inzwischen CDU geführte Volkskammer, sich gegen die Ausweitung des §175 auf das Gebiet der DDR stark zu machen. Die DDR hatte kein Sonderstrafrecht gegen Homosexuelle mehr. In der alten BRD bestand der § 175 noch bis 1994 fort. Im sogenannten „Einigungsvertrag“ wurde der § 175 von der Übertragung des BRD Strafrechts auf die annektierte DDR ausgenommen. Dieses gespaltene Recht macht es der konservativen Regierung der BRD nicht leicht. 1994 musste der § 175 auf Grund einer Rechtsangleichung endgültig gestrichen werden.

In der BRD waren ende der 1980er Jahre vor allem die Demokratische Lesben und Schwulen Initiative (DeLSI) sowie der Bundesverband Homosexualität (BVH) aktiv. Im Gegensatz zu diesen forderte der LSVD seit

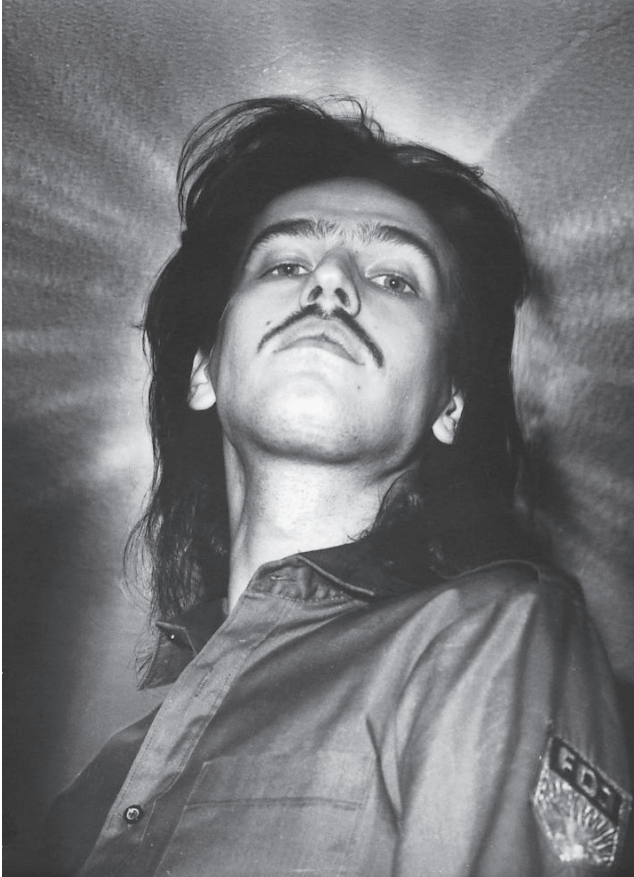
deren Gründung die sogenannte Homo-Ehe. Dass diese rückschrittliche Politik inzwischen die Hauptaufgabe des LSVD ist, ist bemerkenswert. „Das Recht auf Heiraten ist ein ausschlaggebender Indikator und Motor für gesellschaftliche Akzeptanz. Unabhängig davon, wie man persönlich zur Ehe steht, war das ein wichtiges Anliegen des SVD.“ so Günter Dworek, der wie Volker Beck vor seiner Zeit im LSVD beim BVH war. Im BVH hingegen war die Homo-Ehe wie bei der DeLSI sehr umstritten.

Das Lebenspartnerschaftsgesetz ist eine Ehe light. Wir hingegen stellen die Forderung auf, dass jede Beziehung zwischen Menschen in welcher Konstellation auch immer die gleichen Rechte und Pflichten haben muss, ob mit oder ohne Trauschein. Der wichtigste Schritt in diese Richtung ist also die ersatzlose Streichung des Artikel 6.1 des BRD Grundgesetz.

Einen sehr guten Artikel über den Verbandstag des LSVD in Berlin von Dirk Ruder, findet sich in der Tageszeitung Junge Welt vom 17.04.2010 im Feuilleton auf Seite 12: „Deutschland“ soll helfen – Sperrbezirk Autowerkstatt: Zu seinem 20. Geburtstag gab sich der LSVD ein neues Programm.

Schernikau

von Leander Sukov



„die bundesrepublik deutschland hat einen einzigen satz hervorgebracht. der satz ist in einem maße genial, daß aller protest zum gemeckere wird, alle beschimpfung zum lob. es ist der satz eines faschisten, der dann nicht mehr als faschist arbeitete, und der dazu gebracht werden sollte, sich zum faschismus zu äußern. dieser mann sprach einen einzigen satz, und als er diesen satz gesprochen hatte, war klar, daß es niemals eine erwidern geben würde, keine antwort, keine selbe welt. der satz lautete: ich erinnere mich nicht.“ — Ronald M. Schernikau, Die Tage in L.

Foto: Frank Feiertag

Es gilt nicht zu berichten von Ronald M. Schernikau. Es gilt zu berichten von der Tatsache, dass einer Kommunist sein kann, schwul und ein Schriftsteller, dessen Art zu schreiben wegweisend sein kann. Dass einer stehen kann in der Tradition von Brecht und Hacks und dabei nur zwanzig Jahre alt ist. Denn Zwanzig war Schernikau als er das Buch „Kleinstadtnovelle“ schrieb, dieses Buch, dass auch vom Coming Out als Schwuler in einer westdeutschen Kleinstadt handelt und sich zugleich jedem Klischee entzieht. Die Kleinstadtnovelle ist kein Kleinstadtroman, keine queere Literatur, kein Jugendwerk. Sie ist das alles zwar auch - aber eben nicht nur. Sie ist ein Buch, welches in den Kanon der deutschen Hochliteratur gehört. Sie ist alles mehr, das heißt, wie jedes Buch der Hochliteratur, in einer bestimmten Art dauerhaft, kein Zeitdokument.

Ronald M. Schernikau ist nur 31 Jahre alt geworden. Er starb 1991 an Aids. Die Behandlungsmöglichkeiten der Krankheit waren Anfang der Neunziger schlechter als heute, die Mortalitätsrate lag wesentlich höher. Und manchmal wurde sie noch mit dem bösen Begriff „Schwulenkrebs“ bezeichnet. Scherni-

kau starb als bundesdeutscher Bürger. Er hat das nicht gewollt.

Noch 1990 hat er, nachdem er auf Anraten von Peter Hacks, dem großen klassischen Dichter und Dramatiker, schon '89 in die DDR übergesiedelt war, die Staatsangehörigkeit der DDR angenommen. Es war nicht sein Wunsch, zurückvereinigt zu werden. Aber gegen geschichtliche Zeitläufe hilft der individuelle Wunsch nicht.

Mit 16 Jahren trat Schernikau 1976 in die DKP ein, Nach seinem Abitur 1980, er hatte die Kleinstadtnovelle gerade bei „Rotbuch“ herausgebracht, siedelte er nach Westberlin über und wurde Mitglied der SEW, der Sozialistischen Einheitspartei Westberlins, sozusagen die DKP in der selbständigen Einheit Westberlin. Und ab 1986 studierte er, zuvor Student an der FU Berlin, in Leipzig am Institut für Literatur „Johannes R. Becher“. Seine Abschlussarbeit war der Roman „die tage in l“, der im Konkret Literatur Verlag heraus kam.

Schernikau hat um die DDR gekämpft. Eindringlicher als seine Rede auf der Tagung des DDR-Schriftstellerverbandes kann ein Apell an die Einsicht, nicht wegzuerwerfen, was Schmerzen verursacht für etwas, das Verletzung bringen wird, kaum sein. „Am 9. November 1989 hat in Deutschland die Konterrevolution gesiegt. Ich glaube nicht, daß man ohne diese Erkennt-

nis in der Zukunft wird Bücher schreiben können.“, sagte er den versammelten Autoren und erntete Missfallen bei vielen. Recht hatte er nur bedingt. Ganz offenbar kann man auch Bücher ohne jede Erkenntnis schreiben. Aber eben keine guten, keine Literatur über die Genres hinaus, die jetzt von Mittelalter, Vampiren und Gespenstern wimmeln und in denen nichts mehr stimmt. Seine Rede ist in der Tat das Beste, was man zur Niederlage sagen konnte, nicht nur im Kontext der Literatur. Sie zeigt deutlich, dass der Schriftsteller Ronald M. Schernikau verankert war, auch mit seiner Literatur, in der marxistischen Dialektik. „Der Sieg des Feindes versetzt mich nicht in Traurigkeit, eine Niederlage ist eine Niederlage, das sind Angelegenheiten bloß eines Jahrhunderts. Was mich verblüfft, ist die vollkommene Wehrlosigkeit, mit der dem Westen Einlaß gewährt wird, das einverständige, ganz selbstverständliche Zurückweichen, die Selbstvernichtung der Kommunisten. Ich habe jeglichen Glauben verloren!, das heißt: Ich bin bereit, mich dem Westen vollkommen zu überlassen. Kaum ist Honecker gestürzt, da lösen die Universitäten den Marxismus auf, da wirbt die DEWAG für David Bowie (immerhin), da druckt die FF dabei Horoskope und die Schriftsteller gründen Beratungsstellen für ihre Leser oder gleich eine SPD. Wo haben sie ihre Geschichtsbücher gelassen? Die Kommunisten verschenken ihre Verlage, die ungarische Re-

gierung richtet in ihrem Land einen Radiosender der CIA ein, und der Schriftstellerverband der DDR protestiert gegen die Subventionen, die er vom Staat erhält. Sie sind allesamt verrückt geworden.“ Das war so wahr, dass es natürlich auf Ablehnung stoßen musste bei den Kollegen des Schriftstellerverbandes, bei vielen zumindest. Wer hört schon, im Hochgefühl von Kuddamm-Lichtern und Aldi-Reklamen, von Privatfernsehen und Hochglanzmagazinen gern die Wahrheit.

Es ist also keine schlechte Sache, mehr zu lesen, als die Erinnerungen von Schernikaus Lebensgefährten Matthias Krings „Der letzte Kommunist“ (ein gutes Buch mit einem seltsamen Titel). Auch den Autor sollte man lesen. Die Kleinstadtnovelle auf jeden Fall und die Texte zur Zeit: Königin im Dreck.

Wer mehr wissen will, dem seien auch die Seiten www.schernikau.net empfohlen. Und wer bei youtube sucht, wird ihn singend finden.

Mehr Infos unter:

www.dkp-queer.de
info@dkp-queer.de

Queerfeministische Ökonomiekritik? Eine Randnotiz zum Ende des Kapitalismus

von Salih Alexander Wolter

Ein kleines Aufmerken verdient es doch, dass sie den Kapitalismus jetzt auch endlich – nein, nicht weggehauen, sondern dekonstruiert haben. Kathrin Ganz und Do. Gerbig nämlich, die so was natürlich am PC erledigen. Was sie in der *arranca!* 41 unter dem üppigen Titel „Diverser leben, arbeiten und Widerstand leisten: Queernde Perspektiven auf ökonomische Praxen der Transformation“ veröffentlicht haben, nennen sie einen Beitrag zur „queerfeministischen Ökonomiekritik“. Aber in dem Aufsatz wird bloß Diversity-Lyrik, wie sie artiger nicht einmal deutsche Großbanken vorzutragen verstehen, mit dem „subversiven“ Gedankengut der Saison gestreckt – und unversehens hat der Kapitalismus fertig.

Dabei machen Ganz und Gerbig in der Einleitung noch in verbaler Street-Credibility: „Alles beginnt für uns damit, die Norm des Kapitalismus ... anzugreifen.“ Klingt das nicht nach „Systemfrage stellen“? So lautete bündig die Überschrift einer Vorschau auf die zahlreichen Veranstaltungen, bei denen in diesem Jahr zum 8. März und noch Wochen danach überall in Deutschland junge Linke „Forderungen der ‚traditionellen‘ antikapitalistischen Frauenbe-

wegung“ aufnehmen und erweitern wollten. Denn in den Horizont einer umfassenden Gesellschaftskritik gehören längst auch intersektionale Ansätze, wie sie hierzulande vor allem von Schwarzen Lesben und migrantischen Queer-Aktivist_innen aus ihren spezifischen Erfahrungen von Mehrfachdiskriminierung heraus erarbeitet werden. Entsprechend wandten sich die linken Frauen gegen „einen Feminismus, ‚der sich nicht mit der Verschränkung verschiedener Herrschaftsstrukturen wie Rassismus, Kapitalismus und Geschlechterverhältnissen auseinandersetzt und sich nur um die Belange einer weißen Mittelschicht bemüht““. Sie lehnten also ausdrücklich einen Mainstream ab, „der individualistisch oder sogar an traditionellen Vorstellungen orientiert sei“, und bezogen sich dazu teilweise gleichfalls auf queerfeministische Ökonomiekritik (Zitate aus *junge welt* vom 5. März 2010). Doch was Kathrin Ganz und Do. Gerbig unter diesem Stichwort abliefern, erscheint wie das Gegenprogramm, mit dem ein komplizierter gewordenes Leben gleichsam wieder zum Ponyhof verklärt wird. Die „Intersektionalitätsdebatte“ dient ihnen dabei lediglich als Vorwand, das Kapitalverhältnis

nicht länger so wichtig nehmen zu müssen – und genau deshalb können sie auch nicht an emanzipatorische Traditionen anknüpfen oder diese gar fortentwickeln. Clara Zetkin und Simone de Beauvoir waren bereits viel weiter.

Indes wollen Ganz und Gerbig, ähnlich „wie Judith Butler es für Geschlechtsidentität vorgeschlagen hat, ... das Konzept ‚Kapitalismus‘ als eine regulatorische Fiktion“ begreifen – also gar nicht. Denn wer mit Geschlechtsidentität argumentiert, behauptet, dass die gesellschaftlich bedingte Ungleichheit von Menschen naturgegeben sei. Umgekehrt wird als Kapitalismus gerade das Gesellschaftssystem hinter den ungerechten herrschenden Verhältnissen erkennbar – und kann damit verändert werden –, die ihre Apologeten gern so darstellen, als wären sie quasi in einer von der Geschichte unabhängigen natürlichen Ordnung begründet. Folglich nennen sich Kapitalisten eher selten selbst so. Aber Kathrin Ganz und Do. Gerbig finden schnell heraus, wem das Konzept gehört: Durch ihre Sorte Queer-Theorie könnten, wie sie meinen – und das ist doch mal ein Angebot in einer Zeitschrift, die sich für ganz links erklärt –, „ausgren-

zende Identitätsformen, wie beispielsweise die gewerkschaftlich repräsentierte Arbeiterklasse, ... destabilisiert“ werden. Und wenn dann der Kapitalismus aufgehört hat, weil es endlich keine Gewerkschaften mehr gibt, bleibt allein die Wirtschaft übrig, von der die bürgerlichen Ökonomen stets gesagt haben, dass ihre Gesetze zeitlos gültig seien, und in der laut Ganz und Gerbig schon jetzt so vieles möglich ist, was der „binäre Code“ des Klassengegensatzes bloß beharrlich verdeckt. „Manchmal tauschen wir Güter und Dienstleistungen mit unseren Liebsten auch direkt“, überlegen sie, und es fällt ihnen – wenn es darum gehen soll, „Gegen-Narrative zum kapitalozentrischen Denken jenseits kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse“ zu schaffen

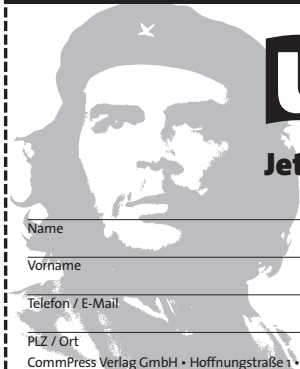
(sic!) – allen Ernstes „der männliche ‚Normalarbeiter‘“ ein, „der in seiner Freizeit fischen geht und in einem ökonomischen Austauschprozess mit seiner reproduktionsarbeitenden Ehefrau steht. Wir glauben, dass diese dekonstruktivistische Perspektive auf sexuelle und ökonomische Identitäten transformatorische Praxen voranbringen kann.“

Das glaube ich leider auch – und wer weiß, bei der Hingabe, mit der in gewissen Zirkeln an der eigenen Verblödung gearbeitet wird, trägt eines Tages vielleicht auch ein kleines Vermögen Zinsen. Erst recht, wenn zu solchem Schwulst noch die von Antke Engel übernommene These kommt, „dass ökonomische Verwertungsinteressen nicht-normativen und hybriden

Identitäten nicht mehr per se entgegenstehen, sondern diese geradezu befördern“. Gehöre doch – ein wirklich schlagender Beweis – „das Vorhandensein von schwulen Szenevierteln“ zu den entscheidenden „Standortfaktoren, wenn es darum geht, die ‚kreative Klasse‘ in eine Stadt zu locken“. Wenigstens diese „Klasse“ scheint also noch gebraucht zu werden – wofür auch immer. So haben wir also alle unsere „Freiräume“, und ob wir nun dem malochenden Ehemann einen Fisch braten oder uns im Homokiez verwerten lassen dürfen: Wir „weichen lustvoll ab“. Aber wovon denn noch?

Dies ist ein Vorabdruck aus Rosige Zeiten, Ausgabe Juni/Juli 2010, mit freundlicher Genehmigung des Autors.

UZ - Sozialistische Wochenzeitung der DKP



**Che würde
UZ lesen!**

Jetzt 10 Wochen testen!

- Bitte schicken Sie mir die Wochenzeitung „Unsere Zeit“ für 10 Wochen kostenlos. Das Testabo endet automatisch.
- An den Kosten beteilige ich mich freiwillig mit 10,- Euro pro Testabo. (bzw. mit einer Spende in Höhe von Euro.)

Name _____

Vorname _____

Telefon / E-Mail _____

Geburtsjahr _____

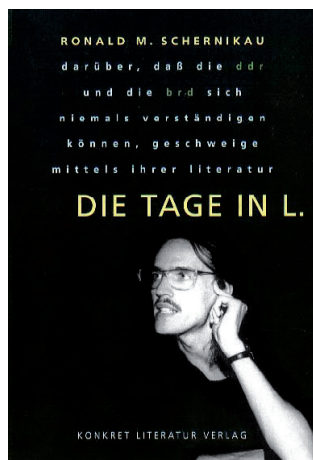
PLZ / Ort _____

CommPress Verlag GmbH • Hoffnungstraße 1 • 45127 Essen • Fax: 0201-24 86 484 • www.unsere-zeit.de

www.unsere-zeit.de



Buchtipp!



„Die Tage in L.“

1986. Ein Westberliner geht in die DDR, um in Leipzig Literatur zu studieren. Seine Abschlussarbeit am Johannes R. Becher Institut wird zu einer außergewöhnlichen Beschreibung des Alltags, der Literatur und der Politik in der DDR sowie zu einer Reflektion über das Verhältnis von BRD und DDR. (schreibt der Konkret Literatur Verlag)

Ronald M. Schernikau, Die Tage in L., Darüber, dass die DDR und die BRD sich niemals verständigen können, geschweige mittels ihrer Literatur, 216 Seiten, broschiert, 15 Euro, ISBN: 978-3-89458-206-7

zu beziehen über:

Neue Impulse Versand
Hoffnungsstr.18
45127 Essen

Fon: 0201/248 64 82

Fax: 0201/248 64 84

eMail: NeueImpulse@aol.com

2010 Termine-Box

21.05.-24.05.2010, Köln

Infostand auf dem Festival der Jugend der SDAJ

12.-13.06.2010, Berlin

Bundesweites Aktionswochenende, Teilnahme und Infostand auf dem Motzstraßenfest

03.-04.07.2010, Luxemburg

Infostand auf dem Wiesefest der KPL, Parc Backes, Sanem, Luxembourg

09.-11.07.2010, Hannover

15. Bundestreffen DKP queer

17.07.2010, München

Teilnahme und Infostand auf dem CSD

17.-18.07.2010, Frankfurt am Main

Teilnahme und Infostand auf dem CSD

30.07.-04.08.2010, Köppern

2. DKP queer Sommercamp

04.09.2010, Iserlohn

Teilnahme und Infostand auf dem CSD Märkischer Kreis

24.-26.09.2010, Gera

16. Bundestreffen DKP queer

09.-10.10.2010, Mörfelden-Walldorf

Infostand auf dem 19. Parteitag der DKP

05.-07.11.2010, Amsterdam

Treffen mit der NCPN und deren Jugendverband

Impressum

red&queer

Zeitung von DKP queer
Kommission des Parteivorstands der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP)

Herausgeber:

DKP queer
V.i.S.d.P. Thomas Knecht

Redaktion und Lektorat:

Henning, Roy, Sascha
und Thomas

Layout:

Roy

Druck:

Eigendruck

Anschrift & Kontakt:

DKP queer
Redaktion „red&queer“
Postfach 13 44
61283 Bad Homburg
Fon: 0201-17 78 89-0
Fax: 0201-17 78 89-29
info@dkp-queer.de
www.dkp-queer.de

Spendenkonto:

Konto 297 871 603
BLZ 500 100 60
Postbank Frankfurt
Inhaber: DKP BV Hessen
Verwendungszweck:
„Spende red&queer“

Redaktionsschluß:

04.05.2010

red&queer

www.dkp-queer.de